

VI Jessicas Erdnussbutter

Eigene Ideen beisteuern –
Beteiligung von Erwachsenen

Eigene Ideen beisteuern – Beteiligung von Erwachsenen

Kinder wissen um den Wissensvorsprung Erwachsener. Sie wollen auch daran partizipieren und darauf zurückgreifen. Das Problem liegt da, wo Erwachsene mehr geben, als Kinder haben wollen. Was Kinder häufig erleben, ähnelt dem Sättigungseffekt, den man erlebt, wenn man einen Freund um einen bestimmten Computertipp bittet und als Antwort den Hinweis auf drei bis vier mögliche Freewares im Internet erhält und als Zugabe einen längeren Vortrag über unzählige Varianten weiterer Verbesserungen. Man will den Freund dann nicht verletzen, lächelt freundlich, kann aber nur Bruchteile von dem annehmen, was einem geboten wird.

Beteiligung setzt die Erlaubnis voraus, dass man sich überhaupt beteiligen darf. Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Beteiligung muss angemessen sein. Sie muss die Perspektive des Kindes einbeziehen. Der Erwachsene muss spüren, was das Kind zulassen möchte (und kann) und was nicht, was es aufnehmen möchte und was nicht, an welcher Art von Beteiligung es interessiert ist und an welcher nicht. Beteiligung ist also eingebunden in einen wechselseitigen Prozess der Verständigung. Echte Beteiligung setzt demnach Beziehung voraus.

Mit Einfühlsamkeit und in Resonanz mit dem Kind erspürt der Erwachsene dessen innere

Landkarte: Was erforscht und interessiert es eigentlich *genau*? In welcher Weise bieten seine früheren Erfahrungen die passende Folie, um sich Dinge zu erklären? Zu welchen Denkresultaten gelangt es in Bezug auf das vorliegende Phänomen? Welches Vorwissen setzt es dabei ein? Welche Gefühle drückt es aus? Mit wie viel Leidenschaft ist es dabei?

Um Empathie überhaupt entwickeln zu können, braucht es Verlangsamung. Erwachsene müssen abwarten, schweigen, zusehen, innehalten, das Geschehen auf sich wirken lassen, vielleicht vorsichtig nachfragen, durch Anwesenheit oder kleine Handlungen zeigen, dass sie sich beteiligen möchten usw. Kinder brauchen immer wieder deutliche Signale, dass Erwachsene das Geschehen nicht dominieren möchten.

Echte Beteiligung braucht Konzentration auf das Kind und die Sache, um die es geht. Beteiligung aus der Distanz ist nicht möglich. Erwachsene müssen sich engagiert einlassen auf das Geschehen, das Kinder vorgeben. Dann ordnen sich ihre Ideen organisch in das (gemeinsam gestaltete) Geschehen ein. Sie verlieren das „Oberlehrerhafte“, das so vielen guten Ideen Erwachsener anhaftet. Sich einlassen ist nur möglich als wechselseitiger Dialog.

Erwachsene belügen Kinder nicht, wenn sie sich mit ihrem Wissen zurückhalten. Sie verbergen es ja nicht. Sie stellen bloß zur Verfügung, was angemessen ist, nicht mehr und nicht weniger. Das gilt besonders dann, wenn die Beteiligung der Erwachsenen gar nicht auf unmittelbaren Wunsch der Kinder erfolgt.

Nur, wenn Kinder direkt um Antworten bitten, dürfen Erwachsene nicht so tun, als wüssten sie keine. Aber, sie sollten in diesem Fall eigenes Wissen oder eigene Ideen im Konjunktiv formulieren, als Möglichkeit oder als Teil einer umfassenderen Antwort: „Es könnte sein, dass ... – Ich glaube, es ist so ... – Ich weiß es nicht genau, es könnte aber sein ... – Ich weiß zwar, dass das so ist, aber nicht genau, weshalb...“ Sie müssen das eigene Wissen, auch wenn es noch so groß ist, als Teilwissen begreifen und sich einlassen auf die Suche nach Antworten, die auch sie bisher nicht entdeckt haben. Denn, aus der Auseinandersetzung mit dem Dialog als besonderer Kommunikationsform wissen wir, dass es kreativer zu sein scheint, wenn wir das Entstehen neuer Fragen und Unsicherheiten zulassen und uns innerlich nicht zu sehr mit unserem eigenen Weltbild identifizieren. In einer neuseeländischen Tageseinrichtung wurden vor einiger Zeit folgende Regeln entwickelt, die es den Erzieherinnen erleichtern sollen, Situationen

aus dem Blickwinkel von Kindern verstehen zu können:

- ▶ Folge den Hinweisen der Kinder.
- ▶ Imitiere das, was das Kind tut.
- ▶ Halte beim Interagieren einen Moment inne und gebe dem Kind die Möglichkeit „dran zu sein“.
- ▶ Folge den Wegen und Interessen des Kindes.
- ▶ Spiele mit dem gleichen Material wie das Kind.

Beteiligung kann, wenn Kinder etwas Bestimmtes von Erwachsenen lernen möchten, auch in eine „Meister-Rolle“ münden. Dann geben Erwachsene an Kinder ihren Wissens- und Erfahrungsvorsprung in dem Maß weiter, wie Kinder ihn sich abholen. Dafür sind sie präsent. Wie diese Rolle aussehen kann, möchten wir noch einmal André Stern beschreiben lassen. Ein Meister ist demnach „ein Mensch, der einen Schritt für Schritt auf dem Weg des Lernens in der Praxis begleitet, ohne einem vorauszuweichen, ohne einen mit einer vorgefertigten Methodik zu erschlagen, ohne einem durch Prüfungsvorbereitungen die Kraft zu rauben... oder (einem) einen Zeitplan aufzuzwingen.“ (Stern 2009, S. 96)

Was vorher war

Wir sitzen am Frühstückstisch und Jessica stellt fest, dass das Glas mit der Erdnussbutter leer ist. Sie weiß, dass unser Praktikant Julian am allerliebsten Erdnussbutter isst und sagt zu ihm: „Warte, ich mach dir schnell welche!“ Aus dem Lebensmittelregal holt sie sich eine Tüte Erdnüsse mit Schalen und geht damit zielstrebig zu unserem Werkstisch. Dort legt sie sich ein weißes und sauberes Papier unter, schüttet die Erdnüsse darauf aus und beginnt sie mit einem Palisadenholz aus der Holzkiste zu zerkleinern. Julian fragt, ob er helfen darf. Er tut das, ohne sich in Jessicas Pläne einzumischen.



„Für Erdnussbutter braucht man doch auch Butter.“

Wir überlegen uns nicht, dass es Verschwendung von Lebensmitteln ist, wenn wir Jessica Butter für ihr Experiment zur Verfügung stellen.



Jessica mischt die zerhackten Erdnüsse unter die Butter.

Auch Jessica stellt fest, dass sich Butter und Wasser nicht so einfach miteinander verrühren lassen.

„Vielleicht muss man das warm machen.“



Nachdem Jessica die warme Masse dann verrührt und probiert hat, teilt sie uns mit:

„So geht's jedenfalls nicht.“

Jetzt fragt Julian nach, ob sie es noch einmal zusammen probieren wollen und ob er nach einem Rezept im Internet suchen soll? Erst jetzt, *nach* ihren vorausgegangenen Erfahrungen, ist es ihr gut möglich, sich auf Julians Vorschlag einzulassen.

Wir wissen, dass sich Butter und Wasser nur schwer verrühren lassen, trotzdem halten wir unser Wissen zurück und lassen den Dingen ihren Lauf.



Am nächsten Tag zerkleinern die beiden noch einmal Erdnüsse, jetzt aber, laut Rezept, ohne Schale. Danach müssen die Nüsse so lange geröstet werden, bis sie leicht bräunen. Hier stellt sich die Frage, was ist „leicht gebräunt“. Julian schaut zu und überlässt Jessica die Entscheidung darüber.



Jessica wartet, bis die Nüsse braun werden ... und Leon meint, dass sie schon ein bisschen stinken.

„Sie stinken wirklich.“

An dieser Stelle fällt es mir wirklich schwer, den Kindern mein Wissen: „Mit verbrannten Nüssen kann gar keine Erdnussbutter gelingen!“, nicht doch aufzudrängen ...

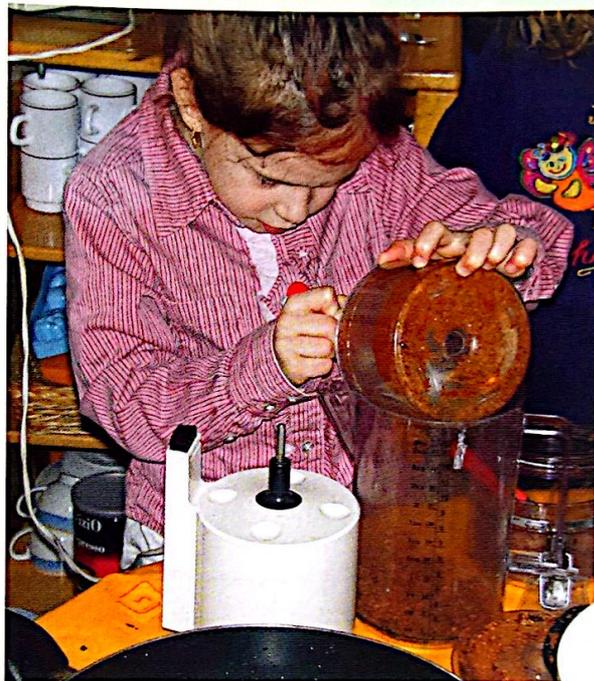
Was fängt man als Erwachsene mit solch einer Frage an? Erstens weiß ich das auch nicht genau und kann nur vermuten. Zweitens aber

fragt mich Jessica eigentlich gar nicht direkt. An wen richtet sie ihre Frage? An sich selbst? Ich kann förmlich spüren, dass sie einerseits selbst nach Antworten sucht, andererseits aber ist es im Augenblick nicht das Wichtigste, was sie bewegt. Nicht einmal das Gelingen ist ihr so wichtig, dass sie darauf drängt, noch einmal von vorn zu beginnen. Was sie wirklich wissen



Die Nüsse müssen jetzt im Mixer zerkleinert und mit Öl gemischt werden.

„Warum eigentlich mit Öl? Es heißt doch Erdnussbutter und nicht Erdnussöl?“



„Die Butter schmeckt ziemlich scharf“. Vielleicht hätten wir die Nüsse nicht so schwarz braten sollen. Essen können wir die nicht, weil sie scharf ist, aber ich weiß jetzt, wie Erdnussbutter geht.“

wollte und worauf ihre Aufmerksamkeit gerichtet war, ist die Frage der Herstellungsweise von Erdnussbutter.

Ich habe immer das Gefühl, mich auf einem steilen Grad zu bewegen: „Gibst du dein Wissen weiter oder nicht? Öffnest du weitere Türen oder nicht? In welcher Weise bringst du dich ein?“

Dann merke ich, dass es einen großen Unterschied macht, ob ich aus pädagogischen Motiven handle oder aus Interesse am Geschehen. Im zweiten Fall beginnt fast immer etwas zwischen dem Kind und mir zu schwingen und ich spüre immer besser, was jeweils passt und was nicht.



Julian fragt nach, ob sie es noch einmal probieren will.

„Nein, das brauche ich nicht, ich weiß ja jetzt,
wie es geht und das reicht.“

Am Ende füllt Jessica ihre Erdnussbutter in ein Glas ab
und nimmt sie mit nach Hause.

„Jessica und Julian steht darauf.“

Was nachher passierte

Jessica hat in der Zeit im Kindergarten nicht mehr weitergeforscht. Ob das „Thema“ bloß ruhte oder für sie damit erledigt war, dass sie Julian die Freude hat machen können, Erdnussbutter für ihn herzustellen, wissen wir nicht.

Jedenfalls erinnert sich Jessica noch lange daran, dass sie für Julian Erdnussbutter gemacht hat und dass man sie leider nicht essen konnte, weil sie zu scharf geschmeckt hat. Sie erinnert sich aber auch daran, dass sie jetzt weiß, wie man Erdnussbutter macht. Besonders lustig findet sie dabei, dass es Erdnussbutter heißt, obwohl gar keine Butter drin ist.